

Der Blick zurück zeigt nach vorn

Was in Bewegung kommt, wenn tschechische Schüler oder tschechische Polizisten neuerdings auch das Unrecht erforschen, das Sudetendeutschen widerfahren ist

VON KLAUS BRILL / SÜDDEUTSCHE ZEITUNG

Es ist immer wieder dieser Überraschungseffekt, den der Lehrer Zdeněk Zákutný festgestellt hat, auch bei sich selber. „Ich habe mich gefragt: Warum weiß ich nichts davon?“ Warum zum Beispiel wusste er als Historiker bis vor einiger Zeit nichts Näheres über diese Sache im nahen Postoloprty, das die deutschen Bewohner früher Postelberg nannten? Auch der eine oder andere seiner Schüler aus der Klasse 6A des Gymnasiums in Louny [Laun] kam ins Grübeln darüber, dass nicht weit entfernt von dort, wo sie wohnen oder regelmäßig vorbeilaufen, damals diese schrecklichen Dinge passiert sind. In Postoloprty zum Beispiel, in der Kaserne, bei der Schule, in der Fasanerie. Überhaupt: dass man dachte, diese Deutschen seien damals mit den Nazis ins Land gekommen und nach dem Zusammenbruch des Verbrecher-Regimes wieder hinausgeworfen worden. Dabei waren sie doch seit Jahrhunderten da.

Es ist keine normale Schulstunde, die die Klasse 6A an diesem Juni-Nachmittag im nordtschechischen Louny absolviert. Der Lehrer Zdeněk Zákutný sitzt bei seinen Schülern in der Bank, vorn an der Tafel steht heute der Sozialwissenschaftler Ondřej Matějka, der aus Prag hergekommen ist. Behutsam fragt er, welches denn bisher die Erfahrungen seien mit diesem Projekt, das sich mit „tragischen Orten der Erinnerung“ befasst und das in Tschechien für eine neue Phase der Auseinandersetzung mit der Nachkriegsgeschichte steht. Erstmals sind Gymnasiasten in Louny sowie in den benachbarten Städten Kadaň, Chomutov und Ústí nad Labem dabei, die Verfolgung, Enteignung und Vertreibung jener Deutschen zu untersuchen, die bis 1945 als Nachbarn in ihren Städten lebten und die man meist Sudetendeutsche nennt.

Die genannten Städte hatten damals auch deutsche Namen: Laun, Kaaden, Komotau und Aussig. Und sehr viele ihrer Einwohner waren Nachfahren jener Deutschen, die seit dem hohen Mittelalter, vor allem aber im 18. Jahrhundert auf Einladung der Regenten ins Königreich Böhmen zugewandert waren. Das Zusammenleben war nicht konfliktfrei, und im Zweiten Weltkrieg kam es an sein Ende. Nach dem Münchner Abkommen von 1938 und dem Einmarsch deutscher Truppen errichteten die Nazis ihr Terror-Regime auch in der aufgelösten Tschechoslowakei, die Tschechen sollten durch Zuchtwahl, Sterilisation, Vertreibung oder Ermordung als Volk ausgelöscht,



Der Sozialwissenschaftler Mgr. Ondřej Matějka vor der Schulklasse des Launer Geschichtslehrers Zdenek Zákutny (Foto: Karel Cudlin/SZ)

ihr Lebensraum germanisiert werden. Darauf folgte nach Kriegsende eine blutige Revanche: die Vertreibung der drei Millionen Deutschen.

Ein schwieriger Stoff für den Geschichts- und Sozialkundeunterricht. Bisher wurde dieser Zeitabschnitt in tschechischen Schulen meist nur unter dem Aspekt der deutschen Gräueltaten behandelt. Was danach mit den Deutschen passierte, war unter dem kommunistischen Regime tabu, und bis heute halten Parlament und Regierung in Prag an jenen Dekreten des Präsidenten Edvard Beneš fest, die 1945 die Verfolgung und Vertreibung der Deutschen legitimierten und straffrei stellten. Seit einiger Zeit aber greifen einzelne Politiker und Initiativgruppen das Thema von Neuem auf. Sie veranstalten Diskussionen und Ausstellungen, befragen Historiker und Zeitzeugen. In Brünn und Aussig wurden Gedenktafeln errichtet, die an die deutschen Opfer tschechoslowakischer Gewalttaten nach dem Krieg erinnern. In Prag ehrte 2006 der frühere Ministerpräsident Jiří Paroubek, ein Sozialdemokrat, jene deutschen Antifaschisten, die 1939 den deutschen Truppen im Gegensatz zur Mehrheit ihrer Landsleute nicht zujubelten, sondern den Nazis Widerstand leisteten. Und in Aussig formierte sich das Collegium Bohemicum, das mit Unterstützung der Stadt

und der Prager Regierung das deutsche Kulturerbe in den böhmischen Ländern pflegt und diesem Thema das dortige Museum widmen will.

Dieses Collegium Bohemicum ist auch der Träger des Unterrichtsprojekts in den Gymnasien der vier nordtschechischen Städte. Die Ausführung liegt in den Händen der Initiative „Antikomplex“, einer Gruppe von Studenten, die inzwischen zu Doktoranden herangereift sind und die vor drei Jahren mit dem Projekt „Das verschwundene Sudetenland“¹ bekannt wurden. Sie hatten das Schicksal jener Dörfer im Sudetengebiet dokumentiert, die nach 1945 neu besiedelt oder zerstört wurden. Das Buch darüber wurde ein Bestseller.

Die Arbeit mit den Schülern in Louny, Kadaň, Chomutov und Ústí ist „etwas Neues für uns“, sagt Ondřej Matějka, der Geschäftsführer von „Antikomplex“². „Aber wir hoffen, dass die Zeit dafür jetzt reif ist.“ Neu ist, dass jetzt nicht mehr nur das kulturelle Erbe, sondern auch die Todesmärsche und die Massaker an Deutschen nach Kriegsende untersucht werden, ein Thema, das viele Tschechen lieber weiter in der Versenkung sähen. Beim Gespräch in der Klasse 6A in Louny klingt dies durch, als die sechzehn- und siebzehnjährigen Schüler von Reaktionen ihrer Angehörigen auf das Projekt erzählen. Ein Mädchen berichtet, sein Urgroßvater sei von den Nazis im KZ Mauthausen ermordet worden, erst nach dem Tod der Urgroßmutter begann es sich für die Sudetendeutschen zu interessieren. Und dann die Überraschung, „dass die Tschechen auch so was gemacht haben“. Ein Junge sagt, in seiner Familie herrsche die Überzeugung vor, die Deutschen wollten nur von ihrer eigenen Schuld ablenken und weiter durch ihr Geld ihren Einfluss in der EU geltend machen. Ein anderes Mädchen hörte von der Großmutter, diese habe einen sehr guten, angenehmen deutschen Lehrer gehabt, der von den Nazis weggebracht worden sei. Und dann ist da ein Vater, der das Forschungsinteresse seiner Tochter vorbehaltlos unterstützt.

Vergangenheitsbewältigung kommt nur in kleinen Schritten voran und hakt sich oft an Widersprüchen fest. Als jüngst in Lidice der 67. Jahrestag der Auslöschung dieses Dorfes durch die Nazis im Juni 1942 begangen wurde, gab Staatspräsident Václav Klaus sich ganz und gar nicht versöhnlich: „Im Denken und Fühlen der damaligen Generationen unserer Nation hat die Tragödie von Lidice die Bereitschaft zur Fortsetzung des jahrhundertelangen Zusammenlebens mit den Sudetendeutschen nach dem Krieg beendet.“

Ein paar Tage zuvor indes hatte die Polizei in Saaz (Žatec) mitgeteilt, dass nun das größte bekannte Massaker an Deutschen aus der Zeit der „wilden Vertreibungen“ 1945 aufgeklärt sei – 64 Jahre danach. Auf eine Anzeige aus Deutschland hin hatte zunächst das bayerische Lan-

deskriminalamt ein Verfahren eingeleitet und es dann an die tschechischen Kollegen abgegeben. In Saaz ermittelte der Kriminalkommissar Pavel Karas seit 2006 aufgrund der Aussagen von 37 Zeugen, unter ihnen etliche sudetendeutsche Überlebende, den tschechoslowakischen Hauptmann Vojtěch Černý und den Polizeibeamten Bohuslav Marek als Täter³. Die beiden waren demnach verantwortlich für die Erschießung von 763 Deutschen im Juni 1945. Die Opfer hatte man zusammen mit mehreren tausend weiteren Männern und Jungen zwischen 13 und 65 Jahren in der Kaserne von Postelberg zusammengetrieben. Manche wurden einfach erschossen, andere zuvor gequält und gefoltert, indem man sie mit dem Kopf nach unten aufhängte und darunter Feuer anzündete. Außer den 763, deren Leichen schon im Jahr 1947 exhumiert wurden, sind in Postelberg wohl weitere Hunderte Deutsche damals ums Leben gekommen, rund 2.200 insgesamt.

Für Experten war es keine Neuigkeit. Der tschechische Historiker Tomáš Staněk hatte schon 1996 geschrieben: „Was sich hier abspielte, gehörte offenkundig zum Allerschlimmsten aus einer ganzen Reihe von Tragödien des Zeitabschnitts im Mai und Juni 1945 in Böhmen.“ Und der sudetendeutsche Heimatkreis Saaz, dessen Angehörige großteils bei Nürnberg leben, breitet auf seiner Website schon seit geraumer Zeit Dokumente aus dem Jahr 1947 aus, die das Geschehen belegen. Dort werden auch weitere Verantwortliche genannt.

Mit dem Heimatkreis-Aktivisten Peter Klepsch, der 1945 als Siebzehnjähriger in Postelberg zu den Geschundenen zählte, und einem weiteren Überlebenden tra-



Ondřej Matějka, Geschäftsführer der Bürgervereinigung „Antikomplex“ (Foto: Privatarchiv)



Zmizelé Sudety, 4. Aufl. 2004 (Foto: Amazon)

fen sich die Gymnasiasten aus Louny und Kadaň vor zwei Wochen, um den Marsch der Männer und Knaben von Saaz ins 15 Kilometer entfernte Postelberg nachzuvollziehen. Schüler aus Komotau gingen den Weg eines weiteren Todesmarsches zur sächsischen Grenze nach. Andere studierten Akten, interviewten Zeitzeugen und diskutierten. Am Ende wollen alle Mitwirkenden in den vier Gymnasien die gewonnenen Erkenntnisse aufschreiben und dokumentieren. Es soll eine Wanderausstellung daraus werden, die im nächsten Jahr an verschiedenen Schulen präsentiert wird. Und ein Buch ist geplant, eine Art Reiseführer zu den Stätten der Verbrechen ⁴.

Eine wichtige Frage, die nicht nur die Schüler bewegt, ist auch die Errichtung eines Denkmals für diejenigen, die 1945 in Postelberg ums Leben gekommen sind. Schon seit eineinhalb Jahren wird darüber in dem Städtchen diskutiert. Dem Fachausschuss, den die Stadtverordnetenversammlung dazu einberufen hat, gehört auch der Deutsche Otokar Löbl an, der 1970 als zwanzigjähriger Regimegegner aus Saaz emigrierte und heute in Deutschland einen Förderverein für seine Heimatstadt leitet. Er propagiert einen „Saazer Weg“ der Vergangenheitsbewältigung und

Süddeutsche Zeitung 25. Juni 2009

setzt sich dabei bewusst von der Sudetendeutschen Landsmannschaft ab:

„Ohne Erinnerung kann es keine Versöhnung geben, aber ewige Vorwürfe führen auch nicht zum Ziel.“ Löbl hatte schon im Dezember 2007 ein Mahnmal in Postelberg verlangt und damit eine heikle Diskussion in Gang gesetzt. Die Kommunisten sind strikt dagegen, andere befürworten die Initiative, die Diskussion ist schwierig. Im September steht das Thema erneut auf der Tagesordnung des Stadtparlaments. Die große Frage ist, welchen Text die Gedenktafel tragen soll. Und ob die Zeit dafür schon wirklich reif ist.



Eine Art Reiseführer zu den Stätten des Verbrechens (Foto: Förderverein Saaz)

ANMERKUNGEN

1. Antikomplex (hg.): *Zmizelé Sudety*. Das verschwundene Sudetenland. 3., überarb. u. erw. Aufl. Prag (Český), 2004.

2. Ondřej Matějka war auch Koordinator des Projekts des Collegium Bohemicum (Aussig), in dem über achtzig Schüler die lange verdrängte Geschichte ihrer Region in den Jahren 1938-1945 erforschten.

3. Unter der Überschrift „Massaker aufgeklärt“ brachte die Süddeutsche Zeitung am 2. Juni 2009 folgende Meldung (Auszug): „In Tschechien ist offenbar das größte bekannte Massaker an Deutschen aus der Zeit der „wilden Vertreibungen“ im Jahr 1945 aufgeklärt worden, das die Gemeinschaft der Sudetendeutschen seit Jahrzehnten beschäftigt. Der Internetdienst aktualne.cz meldete am Montag, die Polizei habe als mutmaßliche Verantwortliche für die Bluttat den tschechoslowakischen Offizier Vojtěch Černý und den Polizeikommandanten Bohuslav Marek ermittelt, die aber beide schon lange tot seien. Sie starben 1969 beziehungsweise 1991 im Alter von 71 und 74 Jahren, ohne je für ihre Taten

verurteilt zu werden. (...) Nach dem Bericht von aktualne.cz hatte sich der tschechische Kriminalbeamte Pavel Karas seit 2006 mit dem Fall befasst und zunächst das Schicksal von fünf Jungen zwischen 12 und 15 Jahren aufzuklären versucht, die zu den Ermordeten gehörten. Unter anderem hatte er die Zeugenaussagen vertriebener Sudetendeutscher herangezogen.“

4. Die Ergebnisse der Schülerarbeiten wurden veröffentlicht in: Antikomplex für Collegium Bohemicum (hg.): „Tragische Erinnerungsorte. Ein Führer durch die Geschichte der Region 1938-1945. Gymnasiasten aus Nordböhmen führen Sie an Orte mit einer bewegten Geschichte in Aussig, Komotau, Kaaden, Saaz, Postelberg und an andere Orte“. Prag 2010 / *Tragická místa paměti. Průvodce po historii jednoho regionu. Studenti gymnázií ze severních Čech vás provedou po místech s pohnutou historií v Ústí nad Labem, Chomutově, Kadani, Žatci, Postoloprtech a dalších místech. Praha 2010.*